

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendruckere und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

<p><b>Abonnement.</b> Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung dre Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p><b>Redaktion und Expedition.</b> Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenck-Beipzig, wozin alle Korrespondenzen, Annoncen, Beteiligungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p><b>Insertion.</b> Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
--	--	---

## Bum Jahreswechsel.

Dreifach ist der Schritt der Zeit: Einmal wäher die Vergangenheit; Zweifach ist die Gegenwart verfloren; Langsam kommt die Zukunft rausgezogen.

Wieder ist ein Jahr in das Meer der Ewigkeit verkommen. Für die Mühseligen und Beladenen, um mit dem Bibelworte zu reden, ein Jahr voller unerfüllt gebliebenen Hoffnungen und Wünschen trotz harter Arbeit. „Hoffet und harret in Demut; predigt man heute wieder den Enterben unseres Volkes, denn „den Armen ist das Himmelreich“. Aber das Volk, das besiplose, arbeitende Volk hat diese Worte schon zu oft gehört und angesichts der reichgebedeten Tische auf der Erde, angesichts der riesenhaften Reichthümer in den Händen einzelner und der Genüsse des Lebens für wenige, schüttelt es ungläubig den Kopf ob der schönen Worte. Warum, so fragt das Volk, geschieht es, daß die Besitzenden, die Reichen, sie, die sich doch auch Christen nennen, es nicht nur ruhig mit ansehen, wie Millionen ihrer christlichen Nebenmenschen, ihre Mitbrüder und Mitschwester in Not und Elend dahingleben, sondern obendrein in bitterster Feinde mit ihnen leben? — Das Wort der Liebe ist zum bitteren Spott geworden, der Kommon, das Geld, hat die Herzen versteinert, der heftigste Interessentkampf beherrscht die Welt.

Muß das so sein? — Wäre es nicht möglich, allen Menschen das Leben angenehm und der Sorgen um den kommenden Tag ledig zu machen? — Man bilde nur hin in die Lagerräume der Fabriken, in die Geschäftshäuser, in die Magazine und Speicher, welche Unmengen von Waren aller Art dort aufgespeichert liegen, genug, um die Frierenden zu kleiden und die Hungrigen zu speisen.

Langsam kommt die Zukunft rausgezogen. Es wird, es muß eine bessere Zeit kommen, eine Zeit der wahren menschlichen Bruderverliebe. Aber diese Zeit kommt nicht, wenn wir die Hände träge in den Schoß legen und den Lauf der Zeiten einfach walten lassen, sondern nur dann, wenn wir ohne Raß, ohne Ruh' alle, alle arbeiten an dem großen Werke der Befreiung der Menschheit aus geistiger und ökonomischer Knechtschaft und Abhängigkeit. Schon stehen Millionen in Kampfe um ihre Menschenrechte aber andere Millionen stehen diesem gewaltigen Ringen als Indifferente, als Gleichgültige fern, sie für die gemeinsame Sache zu gewinnen, muß unsere Aufgabe sein.

Wir vermaßen uns nicht, einen Zeitpunkt vorauszusagen, an welchem die neue Ordnung der Gesellschaft Platz greifen wird; allein solange die gegenwärtige, die kapitalistische Gesellschaft, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen herrscht, so lange hat der ausgebeutete Teil der Menschen ja selbst der Staat ein sehr begründetes Interesse daran, dieser Ausbeutung gewisse Schranken zu setzen. Und wie geschieht dies? Erstens durch

die Organisation der Arbeiter in den Gewerkschaften und zweitens durch die Gesetzgebung. Eine kräftige Gewerkschaft ist sehr wohl im Stande, die Lebenshaltung der Arbeiter zu heben, sie vor Uebergriffen der Unternehmer zu schützen.

Es liegt also offenbar an uns selbst, bereits die Gegenwart für uns erträglich, das Dasein angenehmer zu gestalten, sobald der gemeinsame Wille dazu da ist.

Wenn wir, einem alten Brauche gemäß, unseren Freunden, unseren Lesern, unseren Berufs- und Fachgenossen und Genossinnen beim Jahreswechsel unsere Glückwünsche bringen, so können wir dies nur, indem wir darauf hinweisen, daß sie selbst ihres Glückes Schmied sein werden, wenn sie treu und fest zur Organisation hielten, wenn sie unentwegt der Fahne des Proletariats folgen. In diesem Sinne ein

### Proßt Neujahr!

#### Die evangelisch-soziale Partei.

In der bürgerlichen Presse findet die christlich soziale, oder richtiger deren jüngere Abzweigung, die evangelisch-soziale Bewegung eine erhöhte Beachtung und keine glimpfliche Kritik von seiten der kapitalistischen Organe, wie „Post“, „Schlesische Zeitung“ u. s. f. Die Presse droht den Herren Raumann, Lösche, Wittenberg, Raub und anderen Pastoren mit Maßregelung durch die vorgelegten Behörden, im Falle sie fortfahren sollten, mit der Sozialdemokratie und deren „Irrelehren“ zu kollidieren. Solange die christlich-soziale Partei unter der Führung des biederen Hofpredigers Sünder sich mit frommen, philanthropischen Selbsteren begnügt, nur das Kapital in den Händen der Juden angriff, sonst aber in „Ehrfurcht erschauernd“ vor dem Kapital auf dem Daulche kroch, das sich im Besitze der Aristokratie, des Großgrundbesitzes und der Kirche befand, tolerierte man bei Hofe und in den Adelskreisen das Treiben der „sonderbaren Schwärmer“, als jedoch einige Jünger dieser antimilitärischen Apostel aus der bloß zum Zwecke der Judenbeze infizierten Bewegung weitere Schlüsse zogen, eingehendere Studien auf sozialem Gebiete und Anstalten machten, die Schäden der heutigen Wirtschaftsordnung auch bei hoffähigen Junkern zu entdecken, erhob sich ein Sturm der Entrüstung in der „wohlgesinnten“ Presse und diese ermannte sich zu einem so berben Behrmaße, als gulte es der internationalen Note. Prüfen wir nun einmal, was denn die Evangelisch-Sozialen eigentlich verbrochen haben! Die „Hilfe“, die in Frankfurt a. M. erscheinende Wochenschrift des Pastors Raumann ist das Parteiorgan und in ihm spiegeln sich die Ideen der Anhänger wieder, denn die bedeutendsten derselben sind Mitarbeiter an diesem Blatte. Zuerst fällt ins Auge, daß ein feststehendes Programm, ja sogar festformulierte, konkret gefasste Ziele fehlen; es giebt überhaupt

\*) Diese Maßregelungen haben bereits stattgefunden. Die Redaktion.

keine einige evangelisch-soziale Partei mit bestimmten Prinzipien, sondern dieselbe ist bloß eine Gruppe humanangefinnter Männer, welche die Unhaltbarkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, die menschenunwürdige Ausbeutung von Millionen erkennen aber zumeist vor dem esse delendam\*) zurückschrecken. Die frommen Pastoren und ihre Gefolgschaft haben durchweg einen Abscheu vor radikalen Maßregeln, vor einer gründlichen Reinigung des Augstastalles, sie möchten sich lieber der sogenannten „kleinen Mittel“ bedienen, d. h. ein kleines unschuldiges Wundpflasterchen auf das eiternde Geschwür legen, welches das Mark des Volkes vernichtet, dessen Säfte vergiftet.

Wenn auch einzelne Vorkämpfer der Partei, insbesondere Raumann und Krawitz, weitgehende Mißstände scharf rügen und die Verdienste von Männern, wie Lassalle, Marx und Engels, um die soziale Wissenschaft rüchlos anerkennen, so gelangen doch wiederum andere in der „Hilfe“ zum Worte, deren literarische Ergüsse zeigen, daß sie von den Gesetzen und Wechselwirkungen der Nationalökonomie keine Ahnung haben und teils aus Furcht, Anstoß zu erregen, teils aus geistiger Befangenheit nicht wagen, logische Schlüsse aus den Ergebnissen ihrer sozialpolitischen Beobachtungen zu ziehen. Wie wenig diese Leute den Geist der Zeit erfassen, den Pulsschlag des Volkes kennen, geht aus den Flugschriften hervor, mit denen sie zur größeren Glorie der Kirche und des monarchischen Staates den Bauern- und Arbeiterfang zu betreiben hoffen. Alle diese Unterhaltungs- und Belehrungsschriften sind in einem Stille und Tone abgefaßt, als richte man das Wort an denkurreise halberwachene Kinder, nicht an ein Volk in voller Mannesblüte, das der hohe Drang besetzt, sich möglichst große Bildungsgüter anzueignen. In der sozialen Frage werden, wie schon bemerkt, nur Halbmittel angeraten, Maßregeln, welche das Grundübel der Konzentration des Kapitals und die damit zusammenhängende Massenverarmung nicht hindern. Diese Leute gleichen einem Arzte, der bei einem Patienten die Krankheit als Krebs erkennt, aber anstatt denselben mit Wasser und Hüllenstein auszurotten, sich begnügt die äußere Wunde etwa mit Jodoform oder Ichthyol zu behandeln. Die energischen Vorkämpfer der Bewegung fühlen erdrückend den Ballast, den sie durch solche Hintermänner mitzuschleppen genötigt sind, aber wenn sie eine reinliche Scheidung herbeiführen wollten, so würde ihr Häuflein auf einige Wenige zusammenschmelzen, dem großen Trost gebracht der Mut und die Selbstentagung, um einer so idealen und das Allgemeinwohl bebendenden Bewegung, wie es die sozialdemokratische ist, sich anzuschließen. Pfaffenreichem, dazu ist man bereit,

\*) Cicero schloß bekanntlich alle seine Reden mit dem Satze: ceterum censeo, Carthaginom esse delendam — übrigens behauptet ich, Carthago muß zerstört werden.



aber reichen Pfänden zu entlagen und sich auf die gleiche Stufe mit allen übrigen Erdbürgern zu stellen, gleiche Rechte und Pflichten allen einzuräumen, ohne für sich irgend ein kleines Privilegium zurückhalten, das schmerzt, nein, solche Forderungen halten die Leute für sozialdemokratische Fingerringe. Die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, den Arbeitern Wohnungen verschaffen, die etwas besser sind als die Viehställe, ja das soll angestrebt werden, aber weitgehendere Konzessionen kann man nicht billigen, das tiefe die „Begehrlichkeit“ der Massen erregen. Auch die Frauen sollen durchaus nicht aus ihrer Unabhängigkeit vom Mann, aus ihrer politischen Unmündigkeit befreit werden, das verschiebe gegen die Gebote des Apostels Paulus. Die Tatsache, daß man auf dem 1895er Parteitag in Erfurt der Frau Dr. Gnaud-Rühne (Berlin) sehr zahm das Referat über die Frauenfrage gestattete, hat fast den Zusammenbruch der Partei bewirkt; Professor von Nathusius-Greifswald, der Führer der Hochkirchlichen und Hochkonservativen nannte das Zugeständnis ein revolutionäres, unchristliches, da das Kirchengesetz dem Weibe unterzogen, öffentlich zu reden.

Oben die beständige Verquickung der religiösen Tradition mit der sozialen Frage verdammt die evangelisch-soziale Partei zur sozialpolitischen Unfruchtbarkeit, denn die Wiederherstellung eines christlichen Staates, in dem womöglich das romantische Recht nochmals zur Geltung gelangen soll, ist eine thätigste Unmöglichkeit, ein Phantasma, an das selbst Sticker nicht glaubt. Wie so viele ähnliche ganz ehrlich geplante, aber weil auf unrichtigen Voraussetzungen gebaute, nicht existenzfähige Bewegungen wird auch die evangelisch-soziale im Sande verlaufen. Einzelne der hervorragenden Führer wird der Philantropismus zu eingehendem Studium der sozialen Frage und schließlich zum Uebergang ins sozialdemokratische Lager führen.

**Die Mitglieder des deutschen Genesefelder Bundes.**

Die letzte Generalversammlung zu Nürnberg hat bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung einen Beschluß gefaßt, welchen wir als gewis betrachten, den zu verbessern, die Mitgliedschaft Leipzig sich veranlaßt sieht. Der Bezug der Reiseunterstützung ist von einer zweiseitigen Mitgliedschaft und Beitragsleistung abhängig, während der Bezug der Unterstüpfung bei Arbeitslosigkeit erst nach zweiseitiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung eintritt. In der letzteren Bestimmung liegt nach unserer Meinung eine Ungerechtigkeit bzw. eine Ungleichheit der Rechte gegenüber den Pflichten der Neueinsteigenden, die man unmöglich 5 Jahre bestehen lassen kann. Die Beitragsleistung, den verheiratheten, aber nicht auf die Reise gehenden Mitgliedern in arbeitslosen Verhältnissen etwas zu bieten, ist zum Durchbruch gekommen; daß aber erst nach zweiseitiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung dieser Genus eintritt soll, ist ein Vorwurfs, welches unter allen Umständen dahin umgeändert werden muß, daß beide Unterstützungsarten eine und dieselbe Karenzzeit besitzen, denn: „Gleiches Recht für alle“, also je 26 Wochen. Da beide Unterstützungsarten nur im Höchstbetrag bis zu 18 F. genährt werden, ein fernerer Bezug auch erst nach 13-wöchentlicher Mitgliedschaft und Beitragsleistung wieder eintritt kann und Steuererhöhung mit dem 1. Januar 1896 eingetreten ist,

so erachten wir eine Karenzzeit von 26 Wochen für beide Unterstützungsarten, also auch der Arbeitslosenunterstützung, in Folge der Geringfügigkeit, als vollständig genügend.

Gleichzeitig hat die Mitgliedschaft Leipzig erkannt, daß die Herabsetzung der Altersgrenze von 50 auf 40 Jahre, wohl kann der Ausdruck der gesamten Mitglieder Deutschlands sein und nur durch den sonderbaren Abstimmungsmodus herbeigeführt wurde, daß auch der Berliner Delegierte mit seinen 5 Stimmen bei allen Beschlüssen den Ausschlag gab. Die Mitgliedschaft Leipzig beabsichtigt dem Hauptvorstand untenstehende 2 Anträge auf Urabstimmung zu unterbreiten, um wenigstens diese 2 reaktionären Beschlüsse nicht bis zum Jahre 1900 bestehen zu lassen; dieses zu ermöglichen, bedürfen wir ca. 450 Unterschriften und richten daher an alle Mitglieder, welche unser Bestreben zu unterstützen gewillt sind, das Ersuchen, Unterschriften von Bundesmitgliedern mit Angabe der Stammrollen-Nummer zu sammeln und an unterfertigte Adresse einzuliefern.

Anträge auf Urabstimmung.  
Auf Grund des § 77, Absatz c, des Statuts beanpruchen die unterzeichneten Mitglieder:

1. Die Karenzzeit bei dem Bezug der Arbeitslosenunterstützung beträgt, wie beim Bezug der Reiseunterstützung, 26 Wochen.
2. Den Beschluß der Generalversammlung, die Herabsetzung der Altersgrenze von 50 auf 40 Jahre aufzuheben und dafür das frühere Verhältnis, 50 Jahre, wieder herzustellen.

Leipzig, den 28. Dezember 1895.  
Der Mitgliedschaftsvorstand J. A. A. Körner,  
Leipzig-Anger, Bernhardsstr. 21.

**Korrespondenzen.**

Berlin. In der regelmäßigen Versammlung der Mitgliedschaft Berlin des Genesefelderbundes am 17. Dezember gab Herr Möhring eine Reue und Kritik der verschiedenen über die Generalversammlung erschienenen Korrespondenzen. Um mit der Kritik richtig einsehen zu können, verlas er zunächst den rein sachlichen Bericht des Herrn Körner, Abgeordneter für Leipzig, in Nr. 41 der „Gr. Br.“, in welchem allerdings als einzige Auszeichnung „3 Mrd.“ mit der fettesten Schrift gesetzt war. Zu dem Artikel: „Betrachtungen...“ aus Nürnberg in Nr. 42 übergehend, meinte Möhring, daß derselbe wohl in vielen Punkten sachlich gehalten sei und auch die Arbeitslosenunterstützung nicht direkt abfällig beurteilte aber in einigen Punkten doch wert sei, daß darauf eingegangen werde. Was zunächst den stammlichen Empfangsabend betreffe, so wolle er später bei der Korrespondenz aus Chemnitz darauf zurückkommen. Wunderbar ist es, daß in dem Artikel die Meinungsverhältnisse über die Zulassung des Vertreters für den Verein der graph. Arbeiter, welche ein „Mägliches Schauspiel“ genannt wird, mit der Intelligenz in Verbindung gebracht wird. Man sieht daran, wie verschiedene die Ansichten über abstrakte Begriffe sind. Die Gegner der Zulassung waren gewiß nicht der Meinung, daß dieselbe unintelligent sei und die Abweisung unintelligent gewesen wäre. Der Schreiber nimmt offenbar die vereinsgesetzlichen Bedenken sehr leicht und geht daher auch mit genau 5 Worten darüber hinweg. Man hat eben die Vergangenheit vergessen und der jüngeren Generation ist sie nicht zum Bewußtsein gekommen. Abgesehen von alledem, was im allgemeinen Ende der 70er Jahre vorging, wissen wir doch aus unserer eigenen Geschichte, daß die lächlichen Mitgliedschaften Dresden, Leipzig, Chemnitz auf Grund des läch. Vereinsgesetzes aufgelöst wurden, — nicht weil sie oder der Bund als solcher mit einer anderen außerhalb seines Kreises stehenden Beteiligung in Verbindung getreten war, sondern weil man, wenn auch nicht „aus, sondern unterlegt“, jede Mitgliedschaft sei ein besonderer Verein, welcher mit den anderen und mit dem Hauptvorstande, damals „Ausschuß“ genannt, in Verbindung getreten ist. Aber auch die Gegenwart gleicht den

Gegnern der Zulassung Recht (siehe Berlin). Es war also eine bloße Bericht, welche zum Ausdruck kam, und wollen wir im übrigen darauf rechnen, daß nichts zu heiß geäußert wird. Auch ist H. nicht damit zufrieden, daß die Reiseunterstützung beibehalten, während sie nach der zu Pfingsten gefaßten Resolution fallen sollte“ und die 5 Stimmen der Berliner Abgeordneten haben es gethan, (als ob eine Neuerung, die mit einer Stimme Majorität geschaffen wird, einen Wert hätte); und „man hätte in Berlin mehr agitieren sollen!“ Die Sache ist nach der Verbindung mit der Arbeitslosenunterstützung hier sehr eingehend behandelt worden. Man ist hier so gründlich verfahren, daß man sich scheute, über die Arbeitslosenunterstützung Bestimmungen aufzustellen und zu beantragen, ohne zuvor eine Statistil als Grundlage zu haben. Die Beibehaltung der Reiseunterstützung hielt man aber im Interesse der 3000 Mitglieder, welche nicht zugleich im Verein der graphischen Arbeiter sind, für notwendig, weil sie sich von der Arbeitslosenunterstützung dadurch unterscheidet, daß der ganze Betrag von 18 Mt. in 2 Tagen mit einem Rate (4. V. Würzburg-Nürnberg u. Fr.) bezogen werden kann, während die Arbeitslosenunterstützung erst in 6 Wochen und in der ersten Woche überhaupt nicht bezogen werden kann. — Die Aufnahme der stammlichen Hilfsarbeiter oder gar der Tapetenarbeiter, welche letztere uns so fern, wie andere Gewerbe stehen, hat man nicht als im Interesse des Bundes liegend gehalten, da es ein Unterschied ist, ob man sich im wirtschaftlichen Kampf gegenseitig unterstützt oder ob lediglich Unterstützungen in verschiedenen Notlagen und zum Teil recht hohe (Krankenunterstützung) gezahlt werden. Auch hätten die Arbeiterinnen entweder aufgenommen werden können oder es hätten für sie durchgehend andere Bestimmungen geschaffen werden müssen. Wir sind aber der Meinung, daß sich die Unterstützungsarten besser stehen, wenn sie sich auf einen engeren Kollegenzirkel beschränken, welcher leichter zu übersehen ist und wenn sie nicht — nach Art der Hamburger Tischlerkasse — zu Widersätzen werden. Ein recht warnendes Beispiel ist die Berliner Ortstafel, welche nach Dekretierung der Aufnahme der Hilfsarbeiter innerhalb 1—1/2 Jahren von 42 Pf. auf 64 Pf. gehen und die Unterstützung von 12 auf 9 Mt. herabsetzen mußte. Nach alledem konnte niemand erwarten, daß er als Mrd. für Berlin, der er auch in allen diesen Fragen mit den Mitgliedern übereinstimmte, anders stimmen würde; hätte er in irgend einer wichtigen Frage mit den Mitgliedern nicht harmoniert, würde er auch das Mandat nicht angenommen haben. Die Korrespondenzen aus Chemnitz in Nummer 44 (J. B.) und Leipzig in Nummer 47 (Mühlingshaus) ergeben sich in festigen Ausdrücken gegen die Minimalität der Arbeitslosenunterstützung. Es sei ein Rücksicht, weil sie die Abschaffung der außerordentlichen, sowie Wadetar- und Krankenunterstützung über 1 Jahr zur Folge hat. Nun, diese Unterstützungen wurden im Jahre 1894 in Höhe von zusammen 919 Mt. gezahlt, während laut nach der Statistil aufgestellten Berechnungen 8949 Mt. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen sein werden. Herr Mühlingshaus schreibt nun, daß man in Leipzig trotzdem und trotz bisherigen Defizit eine Beitragserhöhung nicht nötig hielt, aber das Experiment mit der Zusammenlegung der Anwaldden und Unterstützungsarten mochte die Generalversammlung nicht machen, da dadurch das Vermögen der Anwalddenkasse sich nicht mehr vergrößert hätte, während die Normalgröße der Anwaldden noch lange nicht erreicht ist. In der Berliner örtlichen Anwalddenkasse kommen aus 1000 Mitgliedern 24 Anwaldden. Wollte man dieses Verhältnis auch auf den Bund annehmen, so würde sich die Normalgröße auf mindestens 100 stellen und werden allein am 1. Januar 1903, wenn die Karenzzeit der übernommenen früheren Krankenkassenmitglieder um ein, eine bedeutende Anzahl zur Anwaldden übertritten. Daß 3 Mt. Unterstützung überhaupt für nur 5 Pf. Beitragserhöhung gewährt werden können, hat seinen Grund darin, daß im Grunde jeder alles bezahlen muß, ohne alles gebrauchen zu können und was sollte dann anderswärts mit Haaren bedeckten Gaus zu erklären haben.

Ein ferneres Wunder aus dem 1. Buch Moses: die 7 fetten und die 7 mageren Jahre in Ägypten, erklären sich durch das Uebertritten des Nil, der meilenweit das Land überflutet, um es eine Zeitlang fruchtbar zu erhalten, während die darauffolgende Wärme eine Dürre so lange entstehen läßt, bis der Nil wieder übertritt, was in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen geschieht.

Und nun noch einige Wunder aus der Zeit Moses. Im 2. Buch Mose 3, 2 heißt es: „Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme im Busch. Und er sah, daß der Busch wie Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt“, d. h. der Strauch verbrannte nicht. Die Wissenschaft hat nun eine ganze Reihe von sogenannten Leuchtstäben kennen gelernt, welche in großer Anzahl sehr wohl imstande sind, durch das ihrem Körper eigene phosphorisierte Leuchten einem Busche das Aussehen eines brennenden zu verleihen. Damit das Volk an Moses' Verursachung zur Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft glaubt, berichtet Moses Wunder, indem er Wasser aus dem Strom nimmt und dieses auf das trodrene Land gießt, wo sich das Wasser in Blut verwandelt. Die Verwandlung von Wasser in Blut, die uns in ähnlichen Formen noch des Letzteren in der Bibel begegnet, ist weiter nichts als das Wiederlebendigwerden gewisser Bilge, jogen. Spaltpilze,

**Wunder und Wissenschaft.**

(Fortsetzung.)

Können wir nun also unsere Bibel selbst reden. 1. Mose 4, 4 u. 5: „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer. Aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an.“ Und weshalb nicht? Weil der Rauch des Opfers Kains nicht gerade gen Himmel zog, sondern sehtwärts zur Erde gedrückt wurde, während der Rauch von Abels Opfer gerade aufstieg. Die Folgen hiervon sind bekannt.

Abgesehen von der Wahrheit dieser Legende haben wir hierbei zu beobachten, daß das gerade Aufziehen des Rauches bei den Opfern immer als ein günstiges Zeichen, als ein Wohlwollen des Gottes, dem das Opfer galt, angesehen wurde, während man im gegenteiligen Falle auf Born und Unwillen des Gottes schloß.

Für uns ist heute das verschiedene Aufsteigen des Rauches zweier in der Nähe befindlicher Feuer leicht zu erklären. Wir wissen von den verschiedenen Windrichtungen und von zwei solchen wurden im obigen Falle die Rauchopfer umstrichen, so daß ein Mal der Rauch zur Erde gedrückt wurde und im anderen Falle gerade gen Himmel stieg. Wir sehen nicht ein, weshalb wir hier an das Eingreifen eines übernatürlichen Wesens glauben sollen. Die Sündflut, die Vertilgung von Sodom und Gomorra werden uns in der Bibel als Ereignisse geschildert, die durch

die Thätigkeit eines überirdischen Wesens hervorgerufen wurden.

Die Wissenschaft lehrt uns heute von einer sogenannten Glazoval- oder Eiszelt, die einstmals hervorgeufen durch die Natur und ihre Entwicklungen, aber ohne das Eingreifen eines unnatürlichen menschenähnlichen Wesens über die Erde resp. über bestimmte Teile derselben hereinbrach, die wir in einer Hinsicht ganz gut mit der Sündflut vergleichen können. In der Völkerkunde wird ferner das Zugrundegehen ganzer Völkerstämme, die Verhüttung blühender Städte durch die Ausbrüche von Vulkanen geschildert. Als Gegenstück zu Sodom und Gomorra seien nur Herkulanum und Pompeji angeführt.

Die Geburt des rauhen Gnu, welche uns die Bibel ebenfalls als Wunder erzählt, macht der Wissenschaft heuer gar kein Kopferbrechen, sie ist lediglich eine Bestätigung der allerdings erst sehr spät aufgetauchten Darwin'schen Theorie, nach der sich der Mensch aus den höher organisierten Tieren entwickelt hat und laut welcher bei den Nachkommen irgend welcher Organismen ein Rückschlag des Letzteren stattfindet, d. h. mit anderen Worten, daß wenn z. B. A die Stammform ist, aus welcher sich B, C, D u. c. bis M oder noch weiter entwickelt haben und dabei ein anderes Aussehen als A angenommen haben und die Kinder oder Nachkommenschaft, der letzteren Form sich wieder ähnlich der Stammform A bilden können. Auf diese Weise würden wir uns die Geburt des



